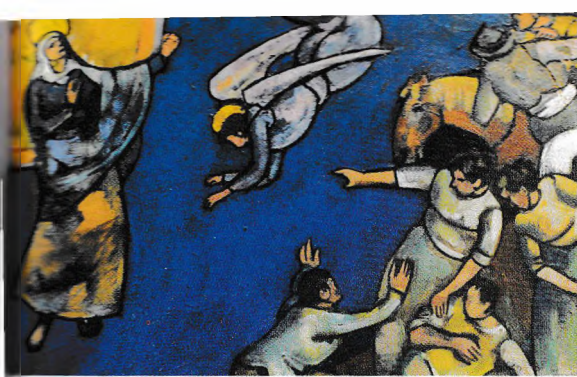


Texte aus der Dokumentationsbibliothek



TP 1999-2, s.53-57, Kapelle Schwendi-Comensoli
Terra Plana
Josef Tschirky, Mels



Das Schicksal eines sakralen Kunstwerks

Das Fresko «Mariä Himmelfahrt» in der Kapelle Schwendi im Weisstannental

Schon im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts gründeten Einwohner des Weilers Schwendi im Weisstannental einen Kapellbauverein. Am Anfang waren es die Fünfrappen-Beiträge, die den Fonds äfneten. Später kamen die Erträge einer im Sarganserland erfolgreich durchgeführten Butteraktion, verschiedene Spenden und Legate hinzu, so dass im Herbst 1952 mit dem Bau der Kapelle begonnen werden konnte. Am 22. Oktober 1953 benefizierte Bischof Joseph Meile von St. Gallen das Gotteshaus, das der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel geweiht ist.

Kein verträumtes «Chapili»

In der Einweihungsschrift versicherte Paul Pfiffner, dass die neue Kapelle jedem Freund echten Heimatschutzes wohlgefallen werde: «Die Aufgabe, in die grossartige Landschaft ein Kirchlein zu bauen, war nicht leicht. Zur Wucht der Gebirgslandschaft, zur innern Kraft des Bergtales, zum tosenden Bach und

zu den wetterharten Menschen dahinten passte kein verträumtes «Chapili» mit zierlichen Formen und lieblichem Drum-und-dran. Etwas bloss Nettos oder etwas nur Modisches wäre auf dem einzigartig schönen Platz zum Fremdkörper geworden und fremd geblieben bis zum Ende der Zeiten. Architekt Otto Glaus hat das erfüllt. Er hat die Melodie der Berglandschaft in bewundernswerter Weise erlauscht und hat um die Form gerungen, die ihr entspricht. Und nun steht das kleine Gotteshaus da, als wäre es wie Strauch und Baum der Heimat aus dem Boden herausgewachsen.»

Ehrlich und schlicht

Die äussere Form der Kapelle rief viele Diskussionen hervor. Otto Glaus, Architekt BSA/SIA, Zürich, gab aber zu bedenken: «Warum sollen immer alle gleicher Meinung sein? Man glaube ja nicht, es hätten keine Meinungsverschiedenheiten bestanden, als zum Beispiel der gute, altbewährte gotische



Die Kapelle Schwendi im Weisstannental scheint aus dem Berghang herausgewachsen zu sein.
(Bild Josef Tschirky)

Josef Tschirky, Mels

Das Fresko von Mario Comensoli
in der Kapelle Schwendi,
gemalt 1954, zerstört 1972.
(Bild Comensoli-Stiftung, Zürich)

Auf dem monumentalen Wandbild
sind Einwohner des Weilers Schwendi
«verewigt»:

- ① Ambros Moser, Steinegg (1873–1955)
- ② Robert Bleisch, Hüsligaden (1881–1953)
- ③ Otto Bleisch, Höfli (1881–1959)
- ④ Unbekannter Berglertyp
- ⑤ Hermine Moser-Good, Gasthaus Mühle
(1906–1959)
- ⑥ Rosa Bleisch, Höfli (1893–1981)
- ⑦ Katharina Bleisch, Steinhof (1902–1976)
- ⑧ Max Bleisch, Steinhof
- ⑨ Ruth Moser, Gasthaus Mühle
- ⑩ Lina Britt, Sonnenblick
- ⑪ Luzia Bleisch, Steinhof
- ⑫ Margrit Britt, Erlengaden



Stil durch die Renaissance oder gar direkt
durch den Barockstil abgelöst und überflü-
gelt wurde, und heute – lieben wir sowohl das
eine wie das andere.

Die Kapelle ist weder gotisch noch barock.
Sie lehnt sich weder an den Heimatstil noch
an irgend etwas an. Sie ist ganz einfach und
schlicht aus den Bedingungen von Land-
schaft und Volk herausgewachsen. Das Volk
– gerade und senkrecht, weiss, was es will: ein
einfaches Gotteshaus, und genau so ist die
Bergkapelle in Schwendi gebaut.»

Umstrittenes Wandbild

Einige Wochen nach der kirchlichen Einwei-
hung malte der Tessiner Künstler Mario Co-
mensoli die Kapelle Schwendi mit dem
Fresko «Mariä Himmelfahrt» aus. Der da-
malige Pfarrer Josef Dürr, der später bis zu
seinem Tod die Pfarrei Amden betreute, hat-
te mittels Spendengeldern massgeblich zum

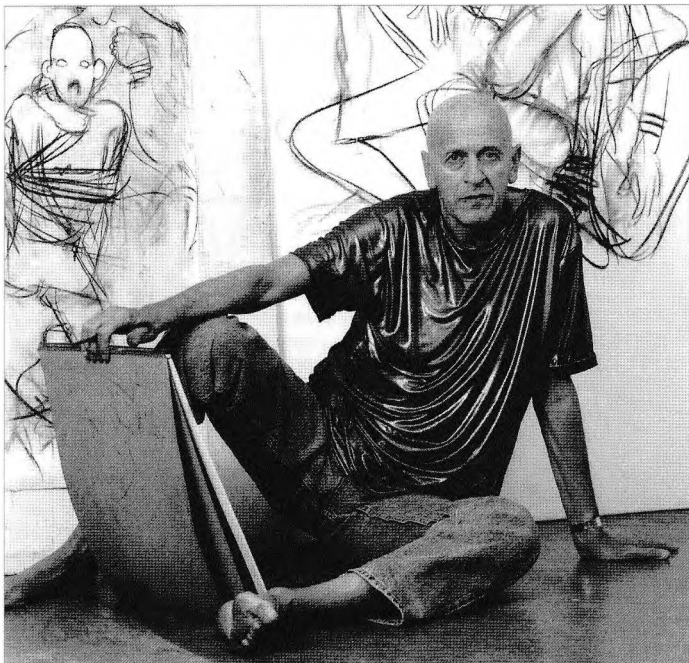


Studie zum Wandbild.

Bau und zur Ausschmückung des Berg-
kirchleins beigetragen. Die vom Kapellbau-
verein in Schwendi erstellte Kapelle ging
1955 ins Eigentum der Kirchgemeinde
Weisstannen über.

Das Fresko entstand durch die Vermittlung
von Comensolis langjährigem Freund Otto
Glaus. Der Künstler weilte längere Zeit im
Weisstannental. Er zeichnete Talbewohner
und entwarf zahlreiche Skizzen, die ihm als
Vorstudien für sein Fresko dienten. Die Ab-
sicht des Malers war es, die Himmelfahrt Ma-
riens in die Bergwelt des Weisstannentals
hineinzustellen. Es waren Bewohner des
Weilers Schwendi, die Comensoli in das mo-
numentale Wandgemälde und damit in das
Himmelfahrtsthema einbezog. Die Talleute
sollten Zeugen des Geschehnisses sein. Der
Künstler malte das Fresko gegen eine sym-
bolische Entschädigung.

Die auf dem Wandbild gemalten Talbewo-
hner waren stolz darauf, dass sie Modell ste-



Mario Comensoli (1922–1993) war ein zeitkritischer Maler. Er experimentierte mit einer Vielzahl von Techniken und Formen. Das Ergebnis waren oft heftige Proteste. (Bild Comensoli-Stiftung, Zürich)

hen durften. «Den Weisstanner Schulkindern gefiel das Gemälde in der Schwendi-Kapelle. Sie waren vom Farbenreichtum begeistert und freuten sich vor allem darüber, ihre Bekannten, Grosseltern und Nachbarn hier «verewigt» zu sehen», bestätigte eine Lehrerin, die damals in Weisstannen unterrichtete. Ein Teil der Talbevölkerung konnte sich aber mit dem Wandbild nicht befreundeten: «Das monumentale Fresko vergewaltigt die Kapelle und lenkt vom Altar ab. Die lebensgrossen Figuren sollten aus einiger Entfernung betrachtet werden können; hierfür ist aber die Distanz vom Mittelgang bis zum Gemälde zu gering. Die schöne, geschnitzte Muttergottes führt dicht neben den überlebensgrossen Gestalten ein kümmerliches Dasein. Die dargestellten Personen lassen keine andächtige und erbauliche Stimmung aufkommen.» So argumentierten und kritisierten die Gegner des Wandbildes.

Der Künstler Mario Comensoli

Mario Comensoli wurde am 15. April 1922 in Lugano geboren. Zum Maler, Grafiker und Plastiker bildete er sich vorwiegend autodidaktisch aus. «Die Strasse war meine Unversität», pflegte er zu sagen. Wiederholte Reisen nach Paris und Italien erweiterten seinen künstlerischen Horizont. Seit 1945 lebte und arbeitete Comensoli in Zürich, wo er eine stadtbekanntere Persönlichkeit war. In den fünfziger Jahren malte der Künstler das Leben und die Würde der damals noch gesellschaftlich isolierten italienischen Gastarbeiter, denen er in seinen Bildern ein Denkmal setzte, was grosses Aufsehen erregte. Gastarbeiter und Sportler, vor allem Radfahrer und Fussgänger, stehen im Mittelpunkt von Comensolis oft grossformatigen Ölbildern. In den Jahren 1968 und 1980 festigte der Künstler seinen Ruf als Chronist seiner Zeit ein weiteres Mal. Er zeigte mit einer frechen, sich der Pop-art annähernden Farbigkeit, dass Revolte mit Fest, Lust und Vitalität verknüpft war. Die grosse Comensoli-Ausstellung 1989 im Zürcher Kunsthaus brachte ihm eine späte Anerkennung in der etablierten Kunstszene. In den fünfziger Jahren standen ihm nicht selten Wände von Kommunalbauten zur Verfügung. Das Fresko in der Kapelle Schwendi war nicht sein erstes kirch-

liches Werk. Bereits 1952 malte er in der katholischen Kirche von Meilen am Zürichsee. In den letzten Jahren gehörte Mario Comensoli zu den populärsten Schweizer Malern. Er verstarb 1993 im Alter von 71 Jahren an einem Herzschlag.

Wenige Monate nach Comensolis Tod starb auch Helène Comensoli. Sie fand aber noch Zeit, für das künstlerische Werk ihres Mannes eine Stiftung zu gründen. Die Comensoli-Stiftung an der Pfalzgasse in Zürich sorgt für die Erhaltung und die wissenschaftliche Bearbeitung von Comensolis Gesamtwerk, das über 200 Bilder umfasst. Unter den zirka 5000 Skizzen finden sich auch noch einige Zeichnungen, die der Künstler bei seinem Aufenthalt im Weisstannental anfertigte.

Erneute Misstimmung

15 Jahre waren seit der Ausschmückung der Schwendi-Kapelle vergangen. Von der Ablehnung des Freskos durch die Weisstanner Bergbevölkerung war nichts mehr zu verspüren. Die Talleute hatten das Wandgemälde akzeptiert. Vier der Berglergestalten, die auf dem Fresko erschrocken und staunend zur entschwebenden Muttergottes emporblickten, waren gestorben. Ein neuer Pfarrer kam ins Bergtal. Er engagierte sich für die Talschaft. Seine originellen Rundbriefe und

Sammelaktionen waren erfolgreich. Reichlich gingen Geldspenden und Naturalgaben ein. Aus seiner Abneigung gegen die Comensoli-Malerei machte der neue Pfarrer aber keinen Hehl. Die alten Auseinandersetzungen um das Fresko flammten wieder auf.

Nicht abgedeckt, sondern abgespitzt

Im Jahre 1972 beschlossen die Kirchgenossen auf Antrag der Kirchenverwaltung, in der Kapelle Schwendi bauliche Verbesserungen vorzunehmen. Das Fundament der Süd- wand, auf der das 40 Quadratmeter grosse Monumentalbild gemalt war, hatte sich leicht gesenkt. Dadurch waren unbedeutende Risse entstanden. Im Zuge der Gebäudesanierung entschloss sich der Kirchenverwaltungsrat, das Gemälde «abzudecken», das heisst zu übertünchen. Der Katholische Administrationsrat St. Gallen genehmigte diesen Beschluss. Ein Kirchgenossenbeschluss auf Austilgung lag nicht vor. Die Verantwortlichkeiten standen fest. Wie es vom «Abdecken», das an sich schon fragwürdig gewesen wäre, zum «Abschlagen» kam, versuchte der Kirchenverwaltungsrat in seiner Verlautbarung im «Sarganserländer» vom 14. Januar 1977 zu erklären:

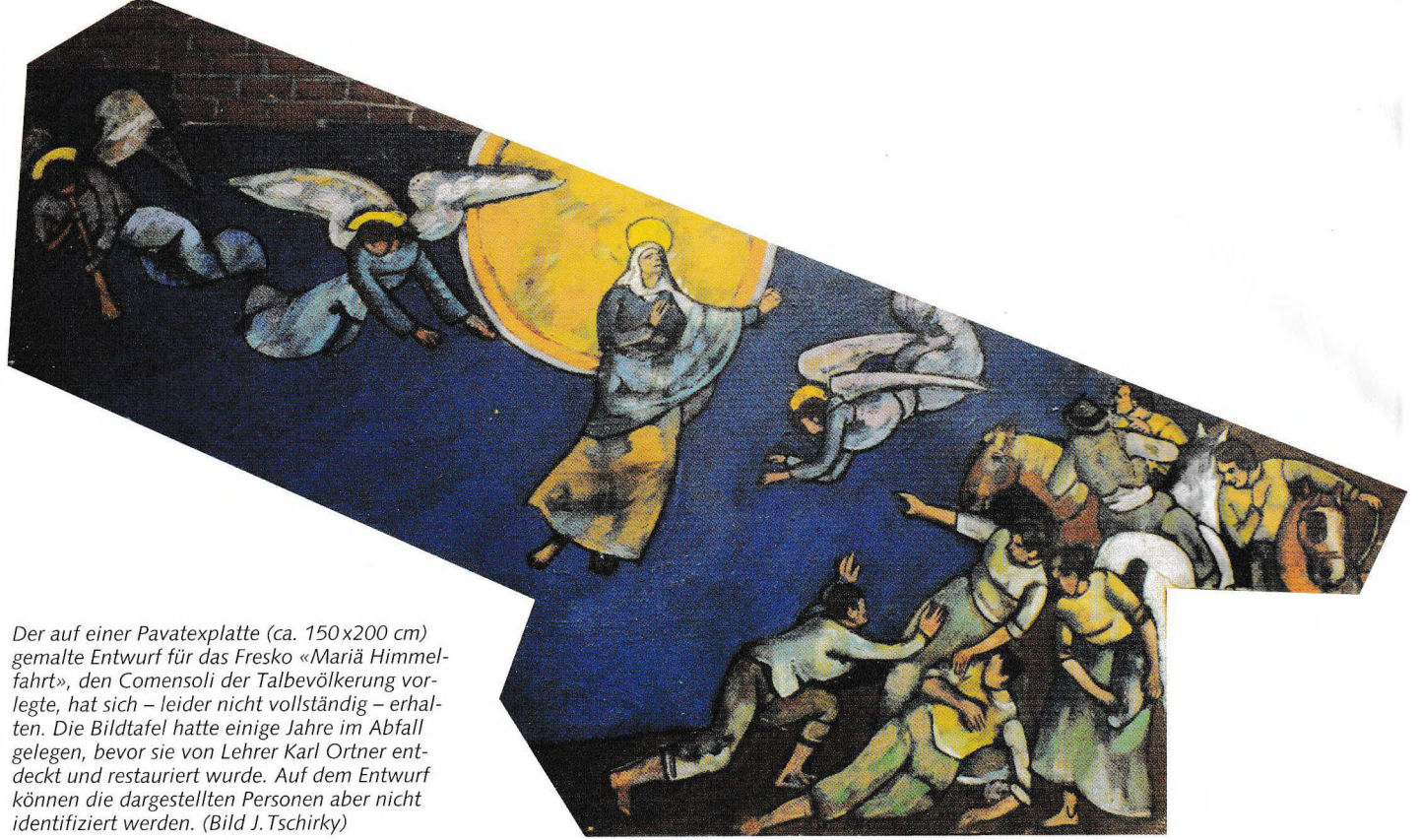
«Es stimmt, dass anfänglich nur ein «Abdecken» des Gemäldes vorgesehen war. In der Praxis zeigte es sich aber, dass mit einem Überstreichen des Freskos die Struktur der gegenüberliegenden Wand niemals erreicht werden konnte. In der Folge wurde versucht, direkt auf dem Gemälde einen Struktur-Fertigputz anzubringen. Auch dieser Versuch scheiterte, weil der Putz auf der Farbfläche keine Haftung fand. In dieser Situation beschloss der Kirchenverwaltungsrat, inklusive Herr Pfarrer, die Entfernung des Wandbildes. Es zeigte sich dabei, dass das Bild auf eine zirka 1 cm starke Gipsschicht gemalt war, die leicht entfernt werden konnte.»

Keine stichhaltige Begründung

So begründete und rechtfertigte der Kirchenverwaltungsrat das illegale Vorgehen und glaubte, das missliebige Fresko elegant und folgenlos ausgetilgt zu haben. Eine Zwangslage für die Entfernung bestand nicht. Als «Abdeckung» hätte auch ein Vorhang zum Auf- und Zuziehen vollauf genügt.



Mario Comensoli porträtierte Menschen aller gesellschaftlichen Gruppen. Kinder 1961.



Der auf einer Pavatexplatte (ca. 150x200 cm) gemalte Entwurf für das Fresko «Mariä Himmelfahrt», den Comensoli der Talbevölkerung vorlegte, hat sich – leider nicht vollständig – erhalten. Die Bildtafel hatte einige Jahre im Abfall gelegen, bevor sie von Lehrer Karl Ortner entdeckt und restauriert wurde. Auf dem Entwurf können die dargestellten Personen aber nicht identifiziert werden. (Bild J. Tschirky)

Die Bildzerstörung verlief aber nicht ganz problemlos. Der Melser Malermeister, der den Auftrag erhalten hatte, das Wandbild zu übermalen, weigerte sich, die Arbeit auszuführen. Es sei hinterhältig und gemein, ohne Wissen und Einverständnis des Künstlers das Gemälde einfach zu übertünchen, empörte er sich. Jetzt wandte sich die Behörde an einen Gipsermeister – und fand Gehör. Mit Hilfe staatlicher Gelder spitzten nun die Gipser das Wandgemälde ab. Die Schreiberin eines Leserbriefes im «Tages-Anzeiger» vom 30. Dezember 1976 brachte die verzwickte Geschichte auf den Punkt:

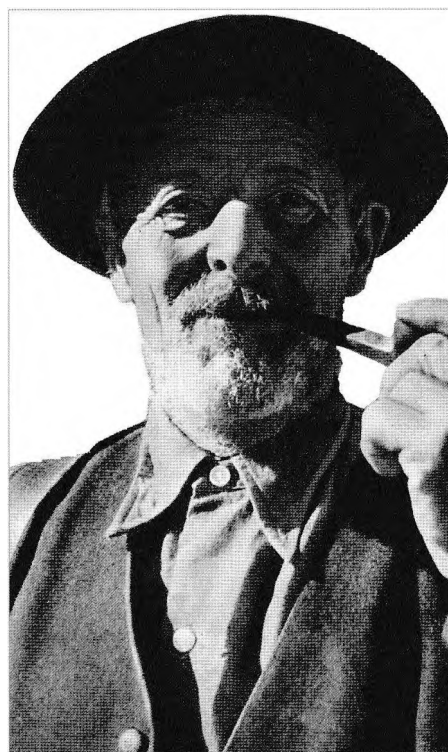
«Die gewaltsame Zerstörung des Freskos ist meiner Ansicht nach nur dadurch zu erklären, dass Religion als etwas vom Alltag und vom Engagement für ein friedliches Zusammenleben Getrenntes missverstanden wird.»

Ein Sturm der Entrüstung

Seltsamerweise gelangte die Freskozerstörung erst nach vier Jahren an die breite Öffentlichkeit. Niemand dachte mehr daran, dass die illegale Entfernung noch Folgen zeitigen könnte. Man betrachtete die Sache als erledigt. Doch das war ein Trugschluss. Im Frühjahr 1976 musste ein Freund Comensolis, der das Fresko in der Kapelle Schwendi ansehen wollte, zu seinem Leidwesen feststellen, dass es nicht mehr vorhanden war. Von dieser üblen Entdeckung berichtete dann der «Tages-Anzeiger» vom 8. Dezember 1976. Jetzt ging ein Sturm der Entrüstung nicht nur durch die sanktgallische Presse, sondern es rauschte auch im ausserkantonalen Blätterwald. Die Zeitungen

schrrieben von einer Schandtät und von einem Kunstkandal. Die Weisstanner wurden als Kulturschänder gebrandmarkt. Auch das Schweizer Fernsehen gestaltete einen Bericht.

Die Vernichtung des Wandbildes entfachte eine Diskussion über das Schicksal der sakralen Kunst. Während Ferdinand Gehrs Fresken in Oberwil im Kanton Zug durch Vorhänge in den siebziger Jahren überleben durften, wurde das Comensoli-Wand-



Bauer aus dem Weisstental (Nr. 3 auf dem Fresko).

gemälde im Weisstental ausgetilgt, und zwar mit einer Gründlichkeit, die nichts zu wünschen übriglässt.

Nicht ausgelöscht werden konnte aber die Erinnerung. Die jüngere Generation des Weisstentals bedauert heute den Verlust des Kunstwerks und ist überzeugt, dass die Talschaft um eine Sehenswürdigkeit ärmer geworden ist.

Obwohl vom Fresko «Mariä Himmelfahrt» nur ein paar Fotos übriggeblieben sind, kommt es immer wieder zu Ehren. So schmückte das Bild zum Beispiel die Einladungskarte zur Comensoli-Ausstellung, die im Herbst 1996 in Zürich stattfand.

Unschätzbare kulturelle Leistungen

Die Gemäldevernichtung war die Tat einiger weniger. Der grösste Teil der Talbevölkerung distanzierte sich von dieser Nacht-und-Nebel-Aktion. Eines ist gewiss: Heute würden die Weisstanner Comensolis Darstellung in der Kapelle Schwendi wohlwollend beurteilen und wären sogar stolz darauf, ein solches Kunstwerk zu besitzen.

Den Vorwurf, die Weisstanner hätten kein Verständnis für Kunst und Kultur, empfanden die Bergbewohner als hart und ungerecht. Diese Anschuldigung trifft aber auch nicht zu. Schon allein durch die Bewirtschaftung und die Pflege des Berggebietes leisten die Weisstanner einen unschätzbaren kulturellen Beitrag. In einem ständigen, oft zermürbenden Kampf sorgen sie für die Erhaltung eines intakten Kulturrums. Die Besucher des schönen Bergtals können sich davon überzeugen.